

2. Der Abschied.

Das schöne Osterfest war vorüber. Charfreitag und Ostern waren im Forsthause diesmal in besonders ernster Weise vorübergegangen. Am Todestag des Herrn war die arme, leidende Mutter sanft im Glauben an den Heiland entschlafen und am zweiten Osterfeiertag hatte man sie zur Ruhe gebettet. Im Garten blühte und duftete es wie vorher, die Vögel sangen um die Wette, aber am Fenster stand ein verweintes, blaßes Mägdlein und sah trübsinnig hinaus. Plötzlich wandte sie sich um zu dem Vater, der gebeugt in einer Ecke des Sofas saß. „Kommt denn Mutter wirklich nie wieder, was sollen wir nur machen ohne sie?“ rief sie klagend aus. Der Vater nahm sie in seine Arme und küßte sie. „Mit uns sieht's traurig aus, mein Vögelchen,“ sagte er schmerzerfüllt und schaute mit inniger Liebe auf das kleine Wesen, das nun die Mutter entbehrte. „Mein Vögelchen“ hatte seine Frau das Kind genannt, weil es sie mit seinen munteren, klugen Augen und dem vergnügten Hin- und Herflattern an die Vögel des Waldes erinnerte. Nun ließ sie das Köpfchen hängen und die Augen waren trübe vom Weinen. „Bei Johanna kann ich doch nicht immer bleiben,“ fuhr sie fort. „Sie hat in der Wirtschaft zu thun und wenn sie freie Zeit hat, geht sie ins Dorf und läßt mich allein. Auch kann ich nichts bei ihr lernen, es ist so langweilig!“

Der Vater schwieg und sah still vor sich nieder. Dann zog er einen Brief aus der Tasche, den er heute bekommen. Er hatte ihn schon verschiedene Male durchgelesen, las ihn aber noch einmal, da er ihn sehr zu beschäftigen schien. Vom Brief gingen die Augen immer wieder auf die Kleine; der Inhalt desselben mußte sich wohl hauptsächlich auf Magda beziehen. Und so war es. Frau von Busch, die Großmutter Magdas mütterlicherseits, hatte geschrieben, daß sie in nächster